Die
Briefstasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 51. — den 20. Dezember 1828.

Prozession des Großherrn zu der Moschee des Sultan Achmet.

(Aus einem Schreiben aus Konstantinopel.)

Ich theile Ihnen eine Skizze der Prozession des Sultan zu der Moschee des Sultan Achmet mit, eine der glänzendsten und prächtigsten Ceremonien die man in Konstantinopel sehen kann. Sie findet zur Zeit des Courban-Bairamfestes statt, um die Ankunft der Pilger von Mekka zu feiern. Artilleriesalven verkünden um Mitternacht den Anfang des Festes. Die Minarets auf den Moscheen sind erleuchtet und die ganze Stadt gewährt den imposantesten Anblick. Um drei Uhr Morgens fuhren wir über den Kanal, und mit Anbruch des Tages fing auch die Prozession an. Die neuen Truppen waren auf freien Plätzen in beträchtlichen Zwischenräumen aufgestellt. Das ganze Corps war durch eine Reihe asiatischer Truppen umstellt, welche ich zuerst erblickte. Sie hatten dasjenige wilde Aussehen was der Säbel und Turban ihnen giebt. Die verschiedenen Offiziere des Palastes eröffneten den Zug; sie bestanden in einer großen Anzahl Bestandschi's und Baschi's, sämmtlich in den reichsten Kleidern auf den schönsten arabischen Pferden, mit den prächtigsten Decken behangen, reitend. Ihnen folgten die Minister des Hofes und der Divan, der Kiaja-Bey, der Reis-Effendi u. s. w. Zahlreiche Sklaven führten ihre Pferde. Die Gravität ihres Marsches und der blendende Glanz der Prozession gewährten einen sehr unterhaltenden Kontrast. Hierauf kam der Großvezier, umgeben von einem beinahe königlichen Pomp, an die Pracht des Sultan, seines Herrn erinnernd; auch ihn umgaben zahlreiche Sklaven und zwar so dicht an ihn gedrängt, daß ich kaum sein Pferd oder seinen Kopf sehen konnte. Statt des Turbans trug er eine sehr hohe weiße Mütze in Kegelform, und einen prächtigen Pelz. Seine würdevolle Haltung und sein langer Bart machten mir viel Vergnügen. Als wir so viel uns möglich, von diesem wundervollen Aufzuge gesehen hatten, hörte man ernste und feierliche Töne erschallen, welche einem Trauergesange ähnlicher, als einem militärischen Marsche waren. Gleich darauf erschien auf einem arabischen Pferde, mit strahlenden Zierrathen geschmückt, der Bruder der Sonne und des Mondes, das Bild des Gottes, welcher die Kronen der Erde zu Gunsten der erhabenen Person Mahmud des Großen vertheilte, und dessen majestätische Haltung verkündet, daß er dieses Titels würdig ist. Ein königliches Benehmen verbreitet sich über seine ganze Gestalt, und nie habe ich einen schönern Mann gesehen. Er scheint 45 Jahr alt zu seyn, seine Taille ist mittelmäßig, aber seine Haltung imposant. Auf seinem Turban trug er eine kleine Reiherfeder mit Diamanten verziert, und an eben einer solchen Rose befestigt; jede Seite seines grünen Pelzes (grün ist die kaiserliche Farbe seit der Zeit des Propheten) war mit einem breiten Streifen der köstlichsten Edelsteine bedeckt, und eben so der Griff seines Säbels; die große Zahl der Brillanten glänzte wie die Sterne der Milchstraße. Das Pferd des Großherrn führte sein Kapiogi-Bascha, so wie ihn 3 bis 400 Sklaven umgaben, deren schwarze Gesichter mit den weißen Turbanen einen höchst imposanten Anblick gaben. Hierauf folgten die Pagen des kaiserlichen Hofes, welche mit ihren großen Helmen und hohen Reiherfedern sich alle mögliche Mühe gaben, den Sultan den neugierigen Blicken des Volkes zu entziehen. Glücklicherweise befanden wir uns

in einem Kaffeehause, vor welchem die Prozession vorbeiging und konnten daher Alles bequem übersehen. Auf diese Art begiebt sich Mahmud der Große in die Moschee, begleitet von einem zahlreichen Gefolge des Kislar-Aga oder Oberhauptes der Verschnittenen, und einer glänzenden Eskorte arabischer Reiter, deren manche ein Dutzend reich aufgeschirrter Pferde des Sultans mit sich führten. Nachdem der Großherr eine halbe Stunde in der Moschee verweilt hatte, kehrte er mit seinem Gefolge wieder zurück. Die ganze Ceremonie erinnerte mich mehr als Alles Andere an den Luxus und die Pracht in unsern Opern. Ein großherrlicher Offizier trug den kaiserlichen Turban hinter seinem Herrn; und obgleich er nicht das Haupt desselben schmückte, verbeugte sich dennoch das Volk vor ihm.

Mittheilungen aus China.

Eine ewige Dauer scheint die chinesische Grenzmauer, dieses bewundernswerthe Menschenwerk, zu erproben, von Vielen kaum dem Namen nach bekannt, und vor 2200 Jahren fest und groß begründet. Schon Amm. Marcellin erwähnt dieser Schutzmauer, gegen die Einfälle barbarischer Völker errichtet, und in ihrer ersten Entstehung bestand solche aus 46 zusammenhängenden festen Schlössern oder Burgen, welche der Kaiser Tschingwam, 248 Jahre vor Christi Geburt, an den Ufern des Hoangho erbaut hatte. In ihrem gegenwärtigen Zustand fängt solche im westlichen Theil China's, am obern Entzinefluß bei der Stadt Satschen an, läuft ostwärts gegen 150 geographische Meilen in ziemlich gerader Linie durch Thäler und über Gebirge, zuletzt in vielen Krümmungen bis an den östlichen Ozean bei Schanhay fort. Auf dieser Linie ersteigt die Mauer Bergrücken von mehr als 1000 Fuß Höhe. Die ganze Ausdehnung soll über 290 geographische Meilen betragen, und wenn auch an einigen Stellen in Verfall, ist jedoch die Linie an den wichtigsten Stellen doppelt und dreifach befestigt. Der Grund der Mauer, so wie der Thürme, sind durchgängig von Granit; 20 Fuß hoch ist das Mauerwerk selbst, und am Fuße 25 Fuß und oben 15 Fuß stark aus harten und gebrannten Steinen aufgeführt.

In dem Kalender, der in China jährlich mit Approbation des Kaisers von dem Tribunal der Mathematiker herausgegeben wird, findet man außer einigen astronomischen Berechnungen die Tage und Stunden angegeben, welche glücklich oder unglücklich sind, die Tage, an welchen gut Aderlassen ist, die glückliche Minute, in welcher sich am besten eine Gnade von dem Kaiser erbitten läßt; die Stunden, in welchen man die Todten ehren solle, in welchen man opfern, heirathen, bauen, Freunde zu sich bitten, oder überhaupt alle öffentlichen oder besonderen Geschäfte verrichten müsse. Dieser Kalender ist in allen Händen, und für unzählige Haushaltungen der Inbegriff alles ihres Wissens, so wie für ganz China ein Orakel.

Alterthümer in Pompeji.

Das Haus des Arrius Diomedes war die erste Ausgrabung in Pompeji. Die Ueberreste des Gebäudes kündigen es als eines der schönsten und bequemsten an. Sein Inneres zeigt einen großen viereckigen Hof, dessen Portikus von Gypspfeilern getragen wird; in der Mitte war ein kleiner Garten mit einer Laube. Von hieraus geht man in die 8 Zimmer des Erdgeschosses, die fast sämmtlich roth gemalt, mit Mosaikböden und flachen Decken versehen sind. Mehrere dieser Zimmer sind mit Figuren und Arabesken höchst zierlich ausgemalt. Man fand im Erdgeschosse ein Skelett, das für jenes des Eigenthümers gehalten wird. Es hielt einen Schlüssel in der einen Hand, und Goldmünzen und goldenen Schmuck in der andern, hinter ihm trug ein Sklave einige bronzene und silberne Vasen. Diese zwei Individuen wurden im Augenblick der Flucht von dem vulkanischen Regen überrascht und verschüttet. Unterhalb des Portikus, der den Garten umgiebt, ist ein unterirdisches Gemach, vielleicht ein Keller, wo man viele Weinkrüge fand. Zwei Treppen führen in das obere Stockwerk, wovon nur die rechte Seite, ohne Bedachung, wie alle Häuser in Pompeji, noch steht. In der Mitte des Hauses ist ein bedeckter Hof, umgeben von 14 Säulen, mit Ziegeln und Stukatur bekleidet, die einen bedeckten Portikus mit Mosaikpflaster bildeten. Das Erdgeschoß hat mehrere Zimmer, die zum Baden, Speisen, Schlafen und anderm Gebrauche dienten.

Die Leibcompagnie.

Bei dem Infanterie-Regimente in Berlin, dessen Chef der Herzog von Braunschweig-Oels war, befand sich auch ein Compagnie-Chef, von S...d. Er hatte in seinem Karakter etwas Widerwärtiges, das dem Herzog mißfiel, und dieser gab ihm solches bei sich darbietender Gelegenheit zu erkennen.

Jedes Frühjahr wurden dem Regimente, wie es in der Armee eingeführt war, der Bedarf der inländischen Rekruten nach Maaßgabe des Abganges gestellt, und der Chef genoß den Vorzug, aus der ganzen Zahl sich die schönsten Leute für die Leibcompagnie zu wählen, die übrigen aber, nach seinem Ermessen, an die übrigen Compagnie-Chefs zu vertheilen.

Unter diesen Cantonisten befanden sich einst drei, wovon der Eine ein aufgeschlitztes Auge, der Andere einen etwas zu kurzen Arm, und der Dritte eine Art Hasenscharte hatte.

Diese drei Leute theilte der Herzog dem Hauptmann von S....d unter den Ersatzmannschaften für seine Compagnie zu.

Waren demnächst diese Leute eingekleidet, so wurden sie auf einem Platz compagnieweise aufgestellt und der Chef musterte sie.

Bei dieser Musterung hatte der Hauptmann von S....d diese fehlerhaften Rekruten unter den Ersatzmannschaften seiner Compagnie obenan gestellt, und als der Herzog, der bekanntlich sehr bucklig war, sich ihm näherte, um diese Rekruten in Augenschein zu nehmen, trat der Hauptmann von S....d zu ihm heran, und auf die erwähnten drei Mann deutend, sagte er zu dem Herzog:

„Diese Drei hätten Eure Durchlaucht für die Leibcompagnie behalten sollen, dann wären alle Krüppel beisammen gewesen."

Die frühreifen Genies.

Kant nennt die frühreifen Genies ephemere Erscheinungen, und das mit vollem Recht. Frühkluge, vielwissende, gelehrte Kinder sind kleine Ungeheuer, denen die Kindlichkeit und die unschuldige Fröhlichkeit der Jugend ganz abgeht, und sie können bei Jedem, der da weiß, wie unvereinbar eine so unverhältnißmäßige Ausbildung der Seelenkräfte mit einem kräftigen gesunden Körper ist, statt der Bewunderung nur Mitleid erregen. Eltern zerbrechen sich heut zu Tage ordentlich den Kopf über die Frage: was ihr Söhnchen Alles lernen müsse. Wollte Gott, sie beherzigten alle des Königs Agesilaus Worte, der auf eine solche Frage antwortete: „Das, was sie noch als Männer brauchen können!" Unser gegenwärtiger Zeitgeist scheint es mit aller Anstrengung dahin bringen zu wollen, daß unsere liebe Jugend in der Folge ihres Lebens ja nicht an der Erfüllung der ihr nach ihrem Stande zukommenden Berufspflichten eine angenehme Beschäftigung finde — das heißt mit andern Worten: die künftige einfache Berufspflicht des Menschen soll ihm durch wirbelwindige, exaltirte Erziehung und Treibhausbildung in den höhern Sphären menschlicher Kenntniß früh verleidet werden. Kenntniß ist gut, sie darf aber nicht bis in's Unbestimmte hinaus gesucht werden; das Streben darnach muß vielmehr immer den Zweck haben, die Zukunft der Menschen nach den sich ergebenden Anforderungen zu sichern.

Papier-Leinwand.

Die neuen Papiere des Hrn. Montgolfier, eines geschickten und industriösen Mannes, machen jetzt viel Aufsehen. Er hat ein Mittel erfunden, Tischtücher, Servietten, Kleider und alle übrigen Gegenstände der Toilette oder des häuslichen Bedarfs aus Papier anzufertigen. Der Preis derselben ist weit unter dem, was die Wäsche dieser Sachen von Leinewand kostet. Man hat Handschuhe zu zwei Sous (1 Groschen) Servietten zu 6 Pfennigen. Der Flachs ist also abgesetzt, und die Spindel in den Winkel gestellt. Eine Modedame kauft sich künftig ein Buch Papier um ihren Ballanzug sich zu besorgen, und die Ausstattung einer jungen Frau findet in dem Sekretär ihres Gemahls Platz. Anstatt eines Stammbuchs präsentirt eine modische Dame den Dichtern ihr Schnupftuch um ein Gedicht aus dem Stegreif darauf zu schreiben, und der Zeichner entwirft auf Reisen eine Ansicht auf seinem Halstuch, und skizzirt eine Perspektive auf seinem Busenstreif.

In Kerek ist die Butter umsonst zu haben.

In Kerek — wer eine Karte von Palästina besitzt, findet es leicht — macht die Viehzucht den Hauptzweig des Eigenthums aus. Jede Familie hat große Heerden von Rindern, Schafen und Ziegen. Jede hat darum einen Ueberfluß von Butter; aber Niemand darf Butter verkaufen. Verspeis't muß sie im Hause werden. Wer Butter verkauft, kann sicher darauf rechnen, daß ihm die Töchter alle über dem Halse bleiben. Mit der Familie eines Bava el Samin oder Butterverkäufers würde sich kein Mensch verbinden. von früh bis Abend ißt dort Jedermann Butter, wenn er hungert. Wer bei uns trocken Brod essen muß, thäte gut, nach Kerek zu gehen; dort könnte er sie umsonst aufstreichen, und zwar gute Butter, nicht so mit Quark vermischt, wie man sie oft auf unserm Markte findet.

Joseph II. und Mozart.

Joseph II. schrieb sich selbst für seine schöne Baßstimme zuweilen eine Kleinigkeit, die dann gewöhnlich sehr gut ausfiel. Einst machte er sich an eine große Arie, und legte sie in eine der kleinen italienischen Opern ein, die er auf seinem Privattheater in Schönbrunn gab. Es sollte Niemand wissen, daß sie von ihm sey; aber Jeder wußte es, auch Mozart. — „Mozart, was sagst Du zu der Arie?" fragte ihn der Kaiser. — „Je nun," antwortete der kindlich-freie und kindlich-heitere Mensch, „die Arie ist wol gut, aber der sie gemacht, doch viel besser."

Kaiserliche Autorschaft.

Als sich Diderot zu St. Petersburg befand, verlangte die Kaiserin Katharina II. von ihm, daß er ein eben vollendetes Lustspiel gleich dort aufführen lassen sollte. Er entschuldigte sich. „Wie denn,“ Herr Diderot, sagte ihm die Kaiserin, „fürchten Sie sich so sehr vor dem Auspfeifen? Ich habe vier meiner Stücke aufführen lassen, bin eben so oft ausgepfiffen worden, und mache mir nicht so viel daraus.“ — „Der Fall ist nicht derselbe,“ erwiederte Diderot; „wenn Diderot der Schriftsteller fällt, so fällt er ganz; wenn aber eine Kaiserin-Schriftstellerin fällt, so bleibt immer noch die Kaiserin in all' ihrem Glanze.“

Anekdote.

Friedrich II., König von Preußen, erhielt einst durch die Post ein sehr bitteres satyrisches Manuskript, das gegen ihn selbst gerichtet war, ohne Namen eingesandt. Der König las es und ließ sogleich den Buchhändler B... in Berlin zu sich rufen. „Hier habe ich ein Manuskript, redete ihn der König an, druck' er es, er wird gewiß seinen Schlag damit machen, denn es ist gegen mich gerichtet.“

Buntes.

In der „Reise des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach in Nordamerika in den Jahren 1825 und 1826“ liest man über den Besuch des hohen Reisenden am Grabe Washington's Folgendes: „Als General Lafayette die Grabstätte Washingtons besuchte, erblickte man einen Adler in den Lüften, der über dem Grabe so lange schwebend blieb, bis der General solches verlassen. Wir bemerkten gleichfalls einen sehr großen Aar, der uns aus seiner Höhe zu beobachten schien; wir sahen ihn, als wir uns wieder einschifften, und er schien noch lange die Stätte zu umkreisen, und nicht eher geschah's, als bis unser Boot das Dampfschiff erreicht hatte, daß er plötzlich seine Stellung in der Höhe verließ, nach dem Walde zuflog, und sich unsern Blicken entzog.“

Dem Magen muß die Klapperschlange nichts schaden. Eine Suppe von dergleichen gilt unter den nordamerikanischen Wilden so gut für eine Delikatesse, wie in Seestädten besonders, unter uns eine Aalsuppe. Bekanntlich werden auch diese giftigen Schlangen von den Schweinen ohne allen Nachtheil genossen. Ueberhaupt scheinen die meisten thierischen Gifte durch den Magensaft unschädlich gemacht zu werden.

Witz und Scherz.

Ein Mann ließ den Arzt plötzlich holen, und der Abgesandte drang darauf, er möchte gleich mit ihm gehen, da der Herr sich sehr übel befinde. Als der Arzt in die Stube trat, fand er den Patienten im Bette. Er fühlte ihm den Puls und fragte ihn, was ihm fehle.

Patient. Kann ich schon drei Nächte nicht schlafen.

Arzt. Haben Sie vielleicht zu viel gegessen?

Patient. Ach nein! Eß ich sehr stark, hat mich aber noch nie gehindert im Schlafen.

Arzt. Oder zu viel getrunken?

Patient. Trink' ich alle Tage vier bis fünf Maaß Wein, schlaf' aber allemal wie eine Ratze darauf.

Arzt. Ja, was haben Sie denn?

Patient. Herr Doktor! Wanzen hab' ich.

Den wie vielsten haben wir? rief ein Minister zur Thür hinaus. „Den ein und zwanzigsten,“ erwiederte der Sekretär, und jener fragte noch: Hujus?

Wenn sich Jemand vor Engel des Sprichwortes bediente: „es gehe doch nichts über ein gutes Glas Wein,“ so bemerkte dieser: eine Bouteille ist mir doch lieber.

Meine Uhr geht, aufgezogen, 36 Stunden. — „Und das in Einem Tage?“

Wenn Ihr spanisches Rohr Ihnen zu hoch ist, so lassen Sie es unten beschneiden. „Nä, Bester. Es ist nur oben zu lang.

Wie heißest du, Bauer? — „Ich? Harr.“ — Harr und Narr sind nicht weit von einander. — „Nicht weiter, als Ich und Er.“

Buchstabenräthsel.

Mit B ist es bald zwei bald vier.
Mit D gehört es sicher Dir,
Mit F da ist es recht subtil,
Mit H führt es zum sichern Ziel,
Mit L da blüht es bläulich schier,
Mit M gehört's allein nur mir,
Mit N wird's mit dem Kopfe schütteln,
Mit P den armen Sünder rütteln,
So gut als nichts ist es mit K,
Mit R steht es gar sauber da,
Mit S wird es nur ihm gehören,
Mit W die Sinne Dir bethören.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Thränen.